

## Verlorene Liebe

Es war ein wunderschöner Frühlingstag, die Sonne lachte vom Himmel und die Vögel zwitscherten fröhlich von den Bäumen, als ich durch den Park schlenderte der bei Verliebten besonders beliebt ist. Auf den Parkbänken saßen lauter händchenhaltende Pärchen, bei den meisten konnte man sogar die kleinen Herzen in den Augen erkennen. Doch eine Bank war nicht von einem verliebten Pärchen belagert, auf ihr ruhte ein älterer Mann, den ich schon bei meinem letzten Parkbesuchen gesehen hatte und der immer etwas traurig aussah. Ich beschloss zu ihm zu gehen, um ihm Gesellschaft zu leisten. „Vielleicht braucht er nur jemanden zum Reden“, dachte ich mir und gesellte mich neben ihn auf die Bank. Eine ganze Weile herrschte nur Stille und wir lauschten den Geräuschen, die man von der Umgebung wahrnehmen konnte. Doch dann beschloss ich endlich die Stille zu durchbrechen. „Schöner Tag heute, finden Sie nicht auch?“ fragte ich den Mann mit einem breiten Grinsen im Gesicht. Doch ich bekam darauf von der Seite des Herrn keine Antwort, sondern nur ein kurzes Nicken. Damit gab ich mich jedoch nicht ganz zufrieden, deshalb versuchte ich gleich nochmal mit ihm ins Gespräch zu kommen. „Die Sonne scheint für diese Jahreszeit schon ganz schön stark, finden Sie nicht auch?“, befragte ich den Fremden weiter. Jedoch folgte wieder keine Antwort. Ich blieb noch eine Weile dort sitzen. Gerade, als ich aufgeben und weggehen wollte, drehte sich der Mann zu mir rüber. „Was wollen Sie von mir? Sie kennen mich doch gar nicht“, fragte er mit leiser, leicht genervter Stimme. Da diese Frage für mich sehr unerwartet kam, wusste ich im ersten Moment gar nicht, was ich darauf sagen sollte und überlegte kurz. Schließlich gab ich ihm dann aber doch noch eine Antwort „Naja, also ich, ich dachte, dass Sie vielleicht jemanden zum Reden brauchen könnten, weil Sie immer so traurig aussehen“, stotterte ich langsam vor mich hin. „Ich sehe nicht nur traurig aus, ich bin es auch“, flüsterte er, während er versuchte einen Vogel daran zu hindern auf seinem Kopf zu landen, was zugegeben etwas komisch aussah. „Wollen Sie mir auch erzählen warum sie traurig sind?“, hakte ich vorsichtig nach. „Ich... Ich weiß nicht, ich kenne Sie doch gar nicht, junge Dame“, antwortete mir der ältere Herr. „Okay, also ich bin Emma, bin 16 Jahre alt und zeichne gerne. So, jetzt kennen wir uns, jetzt wissen Sie das Wichtigste, was es über mich zu wissen gibt“, behauptete ich selbstbewusster denn je. „Du bist ganz schön hartnäckig Emma, weißt du das? Naja, aber okay, also ich heiße Oskar und mit meinen 73 Jahren bin ich mittlerweile auch schon ein etwas älteres Modell“, sagte er lächelnd. „Jetzt ist das Eis durchbrochen“ dachte ich mir und fragte daraufhin gleich nochmal, ob er mir nicht vielleicht erzählen wolle, was genau ihn jetzt bedrücke. „Ja okay, ich werde es dir erzählen. Ich hoffe, nur dass du genug Zeit hast, denn das könnte etwas länger dauern.“ Kaum hatte er seinen Satz beendet, warf ich ihm schon ein hektisches „Ich habe alle Zeit der Welt! Also los geht's“ entgegen. Kurz huschte ihm noch ein leichtes Grinsen über das Gesicht, dann fing er schließlich nach einer gefühlten Ewigkeit an zu erzählen. „Es fällt mir wirklich nicht leicht, dir das jetzt anzuvertrauen“, sagte er mit zittriger Stimme, dabei bemerkte ich, dass sich seine Augen schon mit Tränen füllten. „Meine Frau, Rosa, sie starb genau heute vor einem Jahr. Sie hatte Lungenkrebs. Bevor sie starb und somit von ihrem Leiden erlöst wurde, lag sie schon 13 Monate im

Koma auf der Intensivstation. Die letzten Monate wurde sie nur noch künstlich von Maschinen am Leben gehalten. Die Ärzte wollten mir immer einreden, dass es besser wäre, die Maschinen abstellen zu lassen, da Rosa nicht mehr aufwachen würde, doch ich wollte es einfach nicht glauben. Ich konnte es nicht glauben. Ich gab die Hoffnung, dass sie wieder aufwachen würde, nie auf, denn ich wollte sie nicht verlieren, verstehst du? Ich kam einfach nicht damit klar, dass ich, wenn Rosa sterben würde, keinen Menschen mehr hätte. Ich wollte es einfach nicht wahrhaben, dass ich dann ganz alleine auf dieser großen Welt bin. Deshalb nutzte ich jeden Tag, an dem meine Frau zumindest noch körperlich bei mir war. Ich schlief jeden einzelnen Tag neben ihr, in einem dieser unbequemen Krankenhaussesseln, und hielt ihre Hand, nur, damit sie spürte, dass ich bei ihr war und sie in dieser schweren Zeit nicht alleine lasse. Natürlich wusste ich, dass sie es nicht mehr mitbekam, doch das war mir egal“, schilderte mir Oskar mit zittriger Stimme, während ihm ein paar glasklare Tränen über sein faltiges Gesicht flossen. Da mich die Geschichte so sehr berührte, und ich deshalb kein Wort rausbrachte, legte ich einfach meine Hand langsam auf seine Schulter und nickte stumm, um ihm so zu zeigen, dass es mir für ihn leidtut. Als er mein Beileid anerkannt hatte, vertraute er sich mir weiter an. „Tag für Tag, hielt ich nur ihre kalte, leblose Hand, einfach nur damit ich bei ihr war. Ihre Nähe fühlte sich einfach immer so gut an, doch sie tat mir gleichzeitig auch weh, dass ich manchmal an ihrem Bett saß und es mit Tränen überflutete. Allerdings nahm ich diese Tränen für sie in Kauf, weil ich sie liebte, ich liebte Rosa bedingungslos von ganzem Herzen! Ich liebte sie so sehr, dass ich es mir manchmal fast das Herz zerriss, sie so zerstört in diesem großen Krankenhausbett zu sehen. Und auch, wenn ich sie heute nicht mehr bei mir habe, werde ich sie nie vergessen, denn in meinem Herzen und in meinen Erinnerungen wird sie für immer weiterleben, denn Erinnerungen bleiben für immer bestehen, die kann man nicht löschen. Doch auch wenn ich sie nie vergessen werde, vermisse ich sie trotzdem, wie verrückt und sie fehlt mir so schrecklich. Ich will sie wieder in die Arme nehmen können, so wie früher. Ich habe Sehnsucht nach Rosa und nach unserem Leben, wie es früher mal war, es wäre so schön, wenn sie heute noch bei mir wäre und wir einfach so wie früher auf dieser Parkbank hier sitzen könnten...“.

Weiter kam der ältere Herr nicht mehr, weil er nun endgültig in Tränen ausbrach. Auf irgendeine Art und Weise bewunderte ich Oskar, der mich mit der Zeit immer mehr an meinen Opa erinnerte, sehr, dafür, dass er sich mir anvertraute. Doch gleichzeitig tat er mir auch wirklich leid und ich war mit der Situation dezent überfordert, weil ich nicht wusste, was ich zu ihm sagen sollte. „Was sagt man am besten, zu jemanden, der so einen schweren Schicksalsschlag erlitten hat? Alles wird wieder gut? Nein, das sicher nicht, denn das ist, glaube ich, das Schlimmste, was man in so einer Situation sagen kann. Denn da kann schließlich nichts mehr ganz gut werden und das weiß auch jeder. Klar kann es auch wieder besser werden, doch das riesige Loch im Herzen und die Sehnsucht wird immer bestehen bleiben, wenn man eine geliebte Person verliert“, dachte ich mir, während ich meinen Blick auf den steinigen Boden gerichtet hatte. Schließlich hatte ich dann endlich doch die richtigen Worte gefunden: „Das ist wirklich ein schweres Leid, was Sie da ertragen mussten. Doch halten Sie sich nicht nur an den traurigen Erinnerungen fest, sondern denken Sie stattdessen an die schönen Momente, die Sie mit Ihrer Frau erleben durften“, versuchte ich so deutlich wie möglich zu sagen, während mir ein paar kleine Tränen

die Wangen runterkullerten. Er bejahrte das Ganze schließlich nur mit einem kurzen Kopfnicken, danach herrschte für einige Minuten Stille. Aber diesmal keine unangenehme Stille, sondern eine angenehme Stille, wir waren beide in Gedanken versunken, doch dann plötzlich beendete Oskar das Schweigen wieder, indem er ein leises und erleichterndes „Danke!“ an mich richtete. „Ja, ja aber wofür denn?“, fragte ich vorsichtig nach. „Dafür, dass du dich zu mir gesetzt hast, obwohl du mich gar nicht kennst, und dafür, dass du dir meine Geschichte angehört hast. Das Reden hat mir wirklich gut getan, du musst wissen, ich habe sonst niemanden mehr, mit dem ich reden könnte. Rosa war die einzige Person, die ich in meinem Leben hatte, deshalb danke dafür“, entgegnete er mir. Ich war irgendwie gerührt davon, doch nun wusste ich dadurch endgültig nicht, ob ich nun lachen oder weinen sollte, deshalb beließ ich es einfach bei einem kurzen „Hab ich doch gern für Sie gemacht“ Danach redete Oskar noch ein bisschen von seiner Frau Rosa und den alten Zeiten, wie schön es doch früher mit ihr war und wie sehr er sie vermisse. „Kommst du morgen auch wieder in den Park?“, wollte er zum Schluss noch von mir wissen. „Ja, ich denke schon“, sagte ich und sah wie sich ein Lächeln auf sein Gesicht legte, wodurch ich schließlich noch schnell ein freundliches „Sie auch?“ anhing. „Ja, ich bin jeden Tag hier auf der selben Bank, hier fühle ich mich einfach so sehr mit meiner Frau verbunden wie sonst nirgendwo“, bestätigte er mir meine Vermutung. Nach der für Stunden andauernden Unterhaltung verabschiedete ich mich schließlich von meinem neuen Bekannten und machte mich auf den Weg nach Hause. Doch bevor ich den Park verließ, drehte ich mich noch einmal kurz um und schaute zurück auf die Parkbank, auf der Oskar noch immer ganz gelassen saß. Da entdeckte ich ein Herz, in dem „Oskar + Rosa“ eingeritzt war, daraufhin huschte mir ein kurzes Lächeln über mein Gesicht und hoffte, dass mich auch irgendwann jemand so sehr lieben würde, wie Oskar seine Rosa geliebt hatte.